

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Dekanatstreffen ehrenamtlicher Mitarbeiter im Stadtsaal Hermagor  
Kontaktwoche Hermagor  
„Perlen des Glaubens“**

**7.10 2014, 19.30 Uhr**

Es ist einzigartig in Kärnten, dass man als Bischof auf einen solchen Pult reden darf, wo vorne ein Bischof drauf ist (das Stadtwappen von Hermagor zeigt den hl. Hermagoras). Das ist nur hier so. Ich möchte das hervorheben. Wann immer der Bürgermeister zu Ihnen hier spricht, hat er immer den Bischof vor sich. Ich freue mich, dass ich das hier feststellen darf. Das ist kulturelle Prägung. Das ist europäische Wertesicherung, sage ich jetzt, mit religiösem Format. Dankeschön.

Dankeschön, dass wir hier sein dürfen und dass Sie alle gekommen sind, die Sie so in verschiedenen Bereichen tätig sind, arbeiten, sich engagieren, das miteinander ermöglichen. Ich bin ganz stolz und dankbar, dass die Jugend danach fragt, wie es ums Ehrenamt in dieser Region steht. Diese Zahlen, die hier präsentiert wurden, sind ein Programm und fordern uns Erwachsene heraus, die wir Verantwortung tragen, auch für diese Region. Was heißt das jetzt? Was ist hier gesehen worden? Worauf müssen wir Rücksicht nehmen? Wie können wir ermöglichen, dass die Öffentlichkeit das Ehrenamt anders sieht, hochschätzt, besser bewertet, als es bisher der Fall war?

Der Trend ist eindeutig. Ehrenamtliche sind heute bereits in vielen sozialen, kulturellen Initiativen, Organisationen und Bildungseinrichtungen aktiv. In Zukunft wird sich diese Zahl weiter erhöhen. Es wird noch mehr werden, dass Leute sich engagieren, im neuen Ehrenamt, wo die Menschen darin Sinnstiftung erfahren. Freilich müssen dazu die Rahmenbedingungen geschaffen werden, dass Menschen dabei auch für sich selbst einen Gewinn schöpfen, selber Weiterbildung erfahren, selber Entwicklung ihrer Persönlichkeit erleben.

Diejenigen, die Verantwortung tragen für die anderen in den Bildungseinrichtungen, in den verschiedenen Organisationen haben eine hohe Verantwortung, Weiterbildung zu garantieren. Und ich denke, da geschieht sehr, sehr viel und da bin ich sehr dankbar.

Ich bin 10 Jahre als freiwilliger Helfer beim Roten Kreuz gefahren. Ich könnte das heute nicht mehr, weil die Anforderungen, die Ausbildungen eines Rot-Kreuz-Helfers heute ganz anders sind wie vor 35 Jahren. Da bin ich froh, dass hier hohe Professionalität gefordert wird.

Ähnliches gilt für die Feuerwehr. Ich komme aus einer Gemeinde mit 1000 Einwohnern und 5 Feuerwehren. Also, bei mir in der Gemeinde daheim ist jeder zweite Mann bei der Feuerwehr. So sind wir erzogen worden als Kinder. Jeder Mann ist bei der Feuerwehr, nur ich war meistens fort zum Studieren, also war ich nicht bei der Feuerwehr. Aber dafür war ich beim Roten Kreuz in den Ferien.

Wir haben also zu Hause gelernt, man engagiert sich in der Gemeinde, man setzt sich ein, man tut etwas für die anderen. Heute verlangt der Dienst bei der Feuerwehr ganz große professionelle Ausbildung. Ich habe die Feuerwehrzentrale in Klagenfurt besucht, habe dort auch gesehen, welche Ansprüche an die Jungen gestellt werden, an die Frauen und Männer, die bei der Feuerwehr sind, was sie alles können und wissen müssen. Das ist nicht mehr bloß einfach zum Einsatz fahren, sondern der muss sich auskennen.

Wir haben eine große Verantwortung. Wenn Menschen in ehrenamtlichen Bereichen arbeiten, dann müssen wir sie auch entsprechend bilden, ausbilden und weiterbilden. Das Gleiche gilt für die Kirche. Wir werden dann in der Kirche qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben, wenn wir sie bilden. Da danke ich allen unseren Einrichtungen in der Diözese, in den einzelnen Referaten für Pfarrgemeinderäte, vom Bildungswerk bis zu den Bereichen der Gemeindeberatung, dass wir hier Menschen, auch im liturgischen, seelsorglichen Bereich, im karitativen Bereich, schulen und bilden.

Wir müssen, wenn wir Leute bitten, ehrenamtliche Dienste zu machen, ihnen jene geistigen und geistlichen Fähigkeiten mitgeben, die ihnen helfen, dass sie in der Motivation dafür nicht erlahmen. Bloß zu sagen, machen Sie das, ist heute zu wenig. Die Einzelnen müssen im ehrenamtlichen Dienst auch wissen, wann sie ihre Arbeit gut machen und dass sie dafür Anerkennung erhalten.

Das Gleiche gilt natürlich auch für alle ehrenamtlichen Dienste in den kulturellen Bereichen. In der Kultur ist ein hohes Engagement an Ehrenamtlichkeit. Ich bin sehr dankbar, dass im Bereich der Musik hohe Qualität geleistet wird durch die Musikschulen. Ich bin dankbar, dass im Bereich des Singens hohe Qualität in diesem Tal hier da ist. Da singen nicht nur irgendwelche Gesangsvereine, da sind Chöre zu hören. Man kann nicht nur sagen, Du kommst einfach zum Singen,

sondern wir bilden Deine Stimme. Wir helfen Dir, dass Du ganz qualifiziert Dich mit der Begabung Deiner Stimme einbringen kannst.

Ich bin sehr froh, dass die Jugend hier die Tradition hochhält, im Kufenstechen, und damit ein Gefühl von Beheimatung sichert. Heute hat jemand gesagt bei unserem Bürgermeister-Pfarrer-Treffen: Früher sind die Jugendlichen heimgekommen zum Kufenstechen, wenn sie auch noch so weit auswärts studieren, sie sind heimgekommen.

Ich hoffe, dass niemand Menschen aus dieser Region, die aus dieser Region wegziehen, dass niemand ihnen das Heimweh austreibt. Das wünsche ich allen, die hier aus dieser Region sind. Es möge Ihnen niemand, ganz gleich, wohin Sie kommen, das Heimweh austreiben, sodass Sie wieder zurückkommen und sehen, da habe ich meine kulturellen Wurzeln, da ist mein Herz gebildet worden, da habe ich für mein Hirn jene Intelligenz schärfen dürfen, die mir mitgegeben wurde. Da habe ich jene handwerkliche Kraft entfaltet, die notwendig ist, wenn es gilt, im Leben irgendwo anzupacken und zuzugreifen.

Mein Wunsch ist, dass wir das Ehrenamt stützen, fördern und die Ehrenamtlichen entsprechend ausbilden, qualifizieren und auch entsprechend einsetzen. Dass wir ihnen auch jene Rahmenbedingungen geben, die sie heute von den gesetzlichen Vorschriften her brauchen. Damit meine ich eine gewisse Form von Anstellung, die zum Teil notwendig ist, in der Form von geringfügig Beschäftigten. Dann sind sie immer noch ehrenamtlich darüber hinaus tätig. Wir sind herausgefordert, durch die neue Steuergesetzgebung zu schauen, wie wir das Ehrenamt weiterhin schützen und sichern in unseren Vereinen, wenn so viel steuerlich hinterfragt wird, was denn hier alles freiwillig gemacht wird oder doch irgendwie besoldet wird.

Ich bitte, dass wir eine Wachsamkeit haben und uns nicht in jenen Gesetzesvorschriften verfangen, die uns hindern, weiterhin für ehrenamtliche Veranstaltungen jene finanziellen Mittel ehrenamtlich aufzubringen, die notwendig sind, dass das Miteinander gestaltet wird.

Wir haben bei unseren Pfarrfesten dieselben Probleme wie Sie bei Ihren Vereinsfesten, Feuerwehrfesten und was immer Sie hier an Organisationen in den Vereinen haben.

Wir brauchen hier eine Wachsamkeit, dass das Ehrenamt nicht verkürzt wird oder hier zu kurz kommt. Wir müssen bestimmte immaterielle Gegenleistungen denen schenken, die sich einsetzen. Das ist Anerkennung, ein Stück weit auch Macht,

Verantwortung, Kontakt und Selbstbestimmung. Wir können nicht sagen, machen Sie das und dann kümmern wir uns nicht mehr darum. Wir brauchen immaterielle Gegenleistungen für alle, die sich im Ehrenamt engagieren, damit Sie jenen Lohn erhalten, der sie ermutigt, weiterhin in diesem Dienst zu bleiben. Der sie weiterhin ermutigt, das zu tun, was ihnen Spaß macht, wie wir gehört haben, dass ihnen weiterhin das Freude macht, womit sie anderen helfen können. Dass sie weiterhin das machen, wo sie Menschen treffen und Freunde gewinnen, wo sie ihre Fähigkeiten und Kenntnisse einbringen können. Wo sie etwas erfahren, was ihnen auch persönlich hilft.

Papst Benedikt XVI. hat in einem Apostolischen Schreiben (Caritas in veritate, Nr. 34) die Wirtschaft aufgefordert, etwas zu tun, was über das Bezahlte hinausgeht. Also, in den Betrieben auch etwas zu tun, was nicht abgegolten wird. Wir haben in manchen unserer Betriebe Werkskapellen zum Beispiel. Wir haben auch oft einen Chor einer Firma, wir haben einen Polizeichor in Kärnten, wir haben eine Militärmusik. Wir haben verschiedene Organisationen, die über das Bezahlte hinaus sich noch einsetzen. Das ist der Mehrwert, den unsere Gesellschaft braucht. Ich lade Sie also ein, dass Sie auch religiös motivieren, aus dem Religiösen heraus für andere etwas zu tun. Wir haben dafür das Wort Nächstenliebe, was eigentlich unsere Grundpflicht ist, uns für andere einzusetzen, weil es unser Grundauftrag ist, Gott zu lieben und den Nächsten zu lieben, wie sich selbst.

Also, Nächstenliebe zu üben, dieses Wort einfach wieder in den Mund zu nehmen als Grundmotivation für Ehrenamtlichkeit.

Ich weiß, manche arbeiten mit Ehrenamtlichen, um die Personalkosten zu verringern. Das mag ein Motiv sein. Was Sie aber nicht verringern dürfen, sind die Informationskosten. Wir müssen die Ehrenamtlichen informieren, dass sie jene Kenntnisse haben, über Ziele und Bedürfnisse, die sie zum Wohl der anderen einsetzen. Wir dürfen auch nicht sparen bei den Geselligentreffen mit den Kosten und mit der Anerkennung und Schaffung einer familiären Atmosphäre. Für viele ist das Engagement im ehrenamtlichen Bereich so etwas wie eine große Familie, wo sie zusammengehören, sei es bei der Bergrettung, bei der Feuerwehr, bei den verschiedenen Vereinen, die wir haben. Man fühlt sich in der Gemeinschaft der ehrenamtlich Gleichgesinnten wie in einer Familie. Diese familiäre Atmosphäre muss und darf uns etwas kosten. Wir müssen uns also einsetzen, dass Ehrenamtlichkeit jene Rahmenbedingungen hat, die es braucht, damit Menschen darin Erfüllung finden.

Was mir bei dieser Präsentation heute aufgefallen ist, das ist eines, die Statistik geht nur bis zu den 60-Jährigen. Wir haben heute nicht nur 3 Lebensphasen, sondern wir haben 4 Lebensphasen. Der durchschnittliche Österreicher geht mit 58 Jahren in Pension, hat dann noch 20 Jahre aktive Entfaltungsmöglichkeit vor sich und fängt dann mit 80 an, an die Ruhephase zu denken. Ich denke, in diesem Lebensabschnitt liegt ein hohes Potential an Ehrenamtlichen. Die Frage ist, wie wir Menschen in dieser Lebensphase begleiten. Manche von Ihnen sind in dieser Lebensphase wie ich, aber ich bin noch hauptberuflich tätig. Menschen in dieser Lebensphase brauchen Herausforderung und brauchen vor allem Lebenssinn, brauchen Möglichkeiten, dass sie sich einsetzen können, dass sie sich engagieren können über den 3. Lebensabschnitt hinaus, nämlich in den 4. Lebensabschnitt der über 60-Jährigen.

Diese Lebenserwartung steigt im Übrigen noch.

Morgen um diese Zeit, also nach 24 Stunden ist unsere Lebenserwartung um sechs Stunden höher. Das rechnet sich. Tag um Tag, sechs Stunden höhere Lebenserwartung.

Ich habe heute eine 100-Jährige besucht, die hat mir gesagt, als ich sie gefragt habe, wie man 100 wird, indem man für andere sorgt. Sie hat einen behinderten Sohn, der auch schon 76 Jahre alt ist. Für ihn muss ich sorgen, hat sie gesagt. Dann habe ich gesagt, dann tun sie das die nächsten Jahre auch noch. Diejenigen, die dabei waren, haben leicht geschmunzelt, dann hat sie gesagt, die trauen mir nicht zu, dass ich noch älter werde.

Also, für andere zu sorgen, erhöht das Lebensalter. Dass wir ohne Vorbehalte darauf schauen, auf die Gruppe der über 60-Jährigen, was kann ich noch tun und was will ich tun - auch im Arbeitsprozess.

Eigentlich möchte am Ende des Lebens jeder zurückblicken und sagen können, mein Leben hat einen Sinn gehabt. Ich denke, ehrenamtliche Tätigkeit stiftet Sinn. Am letzten Tag zu sagen, hätte ich doch etwas für andere gemacht, ist zu spät. Sich einzusetzen für andere macht Sinn und Sie fahren und gehen bereichert nach Hause, wenn Sie sich für andere engagiert haben.

Dabei sage ich Ihnen, entscheidet das Denken. Glücklicherweise haben uns Hirnforscher aus verschiedenen Richtungen klare Anregungen geben, wie unser Denken funktioniert und welche Auswirkungen es auf den Körper haben kann.

Ein kleines Beispiel: viele Menschen schauen sozusagen auf ihren Kalender und auf ihr Lebensalter. Dabei kommen ihnen Bilder, wie ihre Vorfahren zu diesem Zeitpunkt waren. Dieses Bild trägt sie und vom Hirn kommt dann die Steuerung, sich dem entsprechend zu verhalten, also vielleicht sich schon langsamer umzudrehen, um dem Lebensjahr gerecht zu werden.

Also, wenn ich denke, ich bin schon 63, mein Großvater war da schon viel langsamer unterwegs. Wenn ich da an meinen Großvater denke, dann denke ich mir, jetzt muss ich auch langsamer gehen. Also, das Hirn steuert uns dann. Wenn ich das ausschalte, wie andere so waren in meinem Alter, dann gehe ich schneller. Jeder, in der Regel 60-Jährige, fühlt sich um 13 Jahre jünger. Also, dann gehe ich so, wie ich gerade fühle. Das Denken steuert uns. Das sage ich Ihnen auch für Ihre ehrenamtliche Tätigkeit. Deshalb probieren manche einfach aus, unabhängig von ihrem Lebensalter, ob sie noch einen hohen Berg besteigen können. Manche laufen noch beim Marathon mit und staunen, in welchem Alter die Leute mitlaufen. Manche sind selbstverständlich noch als Skifahrer unterwegs am Nassfeld. Das hätte es früher einfach nicht gegeben.

Also, dass wir nicht von dem ausgehen, wie wir denken, dass man so sein muss in dem Alter, sondern wie wir uns fühlen. Dass wir gerade für Engagement nicht fragen, wie alt bist Du, sondern wie denkst Du, dass Du Dich einsetzen kannst. Und so den Menschen zutrauen, dass sie sich engagieren. Viele kommen deshalb nicht zum Ehrenamt, weil sie niemand angeredet hat.

Da braucht es einen Regelbruch, sage ich Ihnen, bei manchen Leuten. Dass wir einfach auf Leute zugehen, weil sie vor uns stehen und sie um etwas fragen. Und nicht denken, der wird mir das nie machen. Oder bei der kann ich mir das gar nicht vorstellen. Wir müssen uns, wenn wir Leute ansprechen fürs Ehrenamt immer denken, die werden das hervorragend tun und ihnen das zutrauen. Meistens als Pfarrer, wenn ich gefragt habe, machen Sie das, habe ich niemanden bekommen. Wenn ich gefragt habe, machen Sie mir das, haben sie kaum nein gesagt.

Schalten Sie Ihre Vorurteile aus, wenn Sie Leute suchen fürs Ehrenamt, für eine bestimmte Aufgabe. Natürlich, wenn einer nicht singen kann, so wie ich, dann wird man den nicht anreden für einen Chor. Aber vielleicht kann der etwas anderes, z.B. Noten austeilen beim Chor, auch so ein Dienst wird ja gefragt. Auch diese Dienste müssen gemacht werden. Da muss man nicht unbedingt singen können.

Seien Sie offen im Denken, im Zugehen. Ich bin dem Professor der HLW dankbar, dass er den Jugendlichen sagt, mach Deine Arbeit über das und präsentiere das hier.

Das ist hervorragend, großartig. Das hätte es früher nicht gegeben, so eine Fachbereichsarbeit zu präsentieren. Ich gratuliere auch der Jugend, dass sie sagen, wir trauen uns das zu und wir stellen uns hin und sie werden schon schauen, was sie sehen. Das war hervorragend wie Ihr das gemacht habt.

Nochmals möchte ich allen sagen, wir haben die Chance, uns nach den Lebensjahren zu verhalten und diese mehr oder weniger zu negieren und tun, was möglich ist. Ob das das Besteigen eines Berges ist oder eine aufgeschobene Firmengründung oder eine bestimmte Sportart oder eine wissenschaftliche Arbeit. Sie probieren es. Sie fordern es heraus. Sie werden dadurch jünger und gesünder. Ich habe eine neue Seelsorgeamtsleiterin gesucht und ihr gesagt, mit ihren 58 Jahren hat sie 7 Jahre noch vor sich und kann die besten Jahre ihres Lebens daraus machen. Sehen Sie, die Kirche macht es anders. Wir sprechen jemanden zu, Sie können das, wir trauen Ihnen das zu und Sie werden das gut entfalten.

Vielleicht noch eine Statistik. Eine Studie der Universität Zürich mit 21.000 Versicherungsdaten österreichischer Arbeitnehmer, die von ihnen ausgewertet wurden, ergaben unheimlich interessante Resultate. Es zeigte sich, dass diejenigen Menschen, die sich von jeder Herausforderung fernhalten, ihr Leben pro Jahr um fast zwei Monate verkürzen. Oder umgekehrt formuliert: wer sich selbst fordert und engagiert, bekommt pro Lebensjahr 2 Monate dazu geschenkt.

Jetzt können Sie Ihr Lebensalter ausrechnen. Ich verspreche Ihnen, Sie werden sich auch noch viel gesünder fühlen.

Wir haben die Wahl, zu entscheiden, wie wir mit unserem Leben und unserer Zukunft umgehen. Ehrenamt schenkt Lebensjahre. Das gönne ich Ihnen.